Lyrikprogramm 2012

Mariensaal des Schlosses Hetzendorf, 1120 Wien, Hetzendorfer Straße 77-79
Samstag, 6. Oktober 2012, 19.30 Uhr

Einleitende Worte 2012 (Gerhard) 3
Teil 1, Heinz 4
- Kästner, E.: Mein Reich ist klein und unabschreitbar weit (1 S. 105) 4
- Rilke, R. M.: Herbsttag (2 S. 398) 4
- Paulis, K.: Ich trag ihn gern. . . (3 S. 22) 5
- Werfel, F.: Elternlied (4 S. 134) 5
- Schaukal, R. v.: Das Lied vom Leben (5 S. 153) 6
- Wildgans, A.: Dieses Haus wird demoliert (6 S. 34) 6
- Heinisch, E. Ch.: Die Demolierer (7 S. 50) 7
- Strnadt, G.: Da schtendige begleita (8 S. 61) 8
- Schneyder, W.: Abschiede (2) (9 S. 121) 8
- Enzensberger, H. M.: Zugunsten der Versäumnisse (10 S. 89) 9
- Artmann, H. C.: heit bin e ned munta wuan (11 S. 87) 9
- Paulis, K.: Das Ende (12 S. 56) 10

Teil 1, Gerhard 11
- Gernhardt, R.: Dreiakter (13 S. 570) 11
- Brecht, B.: Erinnerung an die Marie A. (14 S. 232) 11
- Artmann, H. C.: en an schbedn heabst (11 S. 39) 12
- Zrenner, W.: St. Pölten, 29. September 1913. . . (15 S. 137) 12
- Gernhardt, R.: Ein Gast (13 S. 470) 13
- Kästner, E.: Die Großeltern haben Besuch (16 S. 272) 13
- Marek, Th. F.: Oktober (17 S. 108) 13
- Enzensberger, H. M.: An einen Ratsuchenden (10 S. 79) 14
- Gernhardt, R.: Sonett vom Kampf der Generationen (13 S. 1002) 14
- Schneyder, W.: Abschiede (1) (9 S. 120) 15
- Gesswein, A.: daumois (18 S. 37) 15
- Zrenner, W.: Letzte Bescheidung (sonetto cinquecentesco) (19 S. 126) 15
- Paulis, K.: Vom Ende (3 S. 42) 16

Teil 2 18
- Strnadt, G.: Nua a dram (20 S. 78)(G) 18
- Henisch, P.: lagerbergblues (21 S. 73)(GH) 18
- Artmann, H. C.: bit aunan häulechn loarenz (11 S. 47)(G) 22
- Artmann, H. C.: fia n dom schak (11 S. 46)(H) 23
- Bernard, G.: Vom Südtirolerplatz (22 S. 35)(G) 23
- Weinheber, J.: Die Pensionisten (23 S. 135)(H) 24
- Roth, E.: Weltlauf (24 S. 102)(H) 24
- Roth, E.: Der Sparsame (25 S. 28)(G) 25
- Roth, E.: Die Prüfung (25 S. 94)(H) 25
- Bernard, G.: Kinderaberglauben (26)(G) 26
- Marzik, T.: Ringstraße (27 S. 57)(H) 26
- Bernard, G.: In der guaten alten Zeit (22 S. 43)(G) 27
- Roth, E.: Am Tisch des Lebens (25 S. 109)(H) 27
- Strnadt, G.: Erinnerungen (28 S. 54)(G) 28
- Roth, E.: Trauriger Fall (24 S. 103)(H) 28
- Strnadt, G.: Ein Schicksalsschlag (29 S. 46)(G) 29
- Balcke, E.: Die Kokette (30 S. 13)(H) 29

Gesswein, A.: seidems du fuad bisd (18 S. 26)(G).....30
Strnadt, G.: Sexualität (8 S. 14)(H).....30
Nöstlinger, Ch.: Nochbaschofdshüf (31 S. 79)(G).....31
Strnadt, G.: A schene leich (8 S. 62)(H).....31
Erhardt, H.: Der Schauspieler (32 S. 138)(G).....31
Roth, E.: Aufschub (33 S. 31)(H).....32
Marek, Th. F.: Die Chefvisite (17 S. 91)(G).....32
Roth, E.: Einschüchterung (33 S. 28)(H).....33
Nöstlinger, Ch.: A schwocha drosd (31 S. 80)(G).....33
Robotka, F.: Gesundes Leben (34)(H).....36
Roth, E.: Vergebliche Mühe (35 S. 69)(G).....36
Roth, E.: Einbildung (33 S. 93)(H).....37
Roth, E.: Unterschied (24 S. 96)(G).....37
Kerl, F.: Der Zerrissene (36 S. 6)(H).....37
Krutisch, A.: Wennst' einehupfst (37 S. 158)(G).....38
Draufgaben.....39
Krutisch, A.: Aufhör'n is schwer . . . (37 S. 51).....39
Literaturverzeichnis.....40

Einleitende Worte 2012 (Gerhard)

Guten Abend, meine sehr geehrten Damen und Herren,

fast 6 Jahrzehnte hindurch haben wir alljährlich zu dritt zu einem vereinbarten Thema ein Gedichtprogramm zusammengestellt und vorgetragen, einen Teil eher ernst, einen Teil heiter, weil eben jedes Thema ernste und heitere Aspekte aufweist. Neben unseren Berufen war das für uns eine gern gepflegte Liebhaberei, für unsere Zuhörer eine alljährliche wohlgereimte Abwechslung.

In den letzten beiden Jahren konnte unser Dritter im Bunde, unser Freund Rudolf Oezelt, altersbedingt nicht mehr mitmachen, und heuer gibt es ihn nicht mehr auf dieser Welt. Wir zwei verbliebenen, mein Freund Heinz Glaser und ich, haben in diesem Jahr das Durchschnittsalter von runden 80 Jahren erreicht und meinen, es wird allmählich Zeit, sich auch einmal diesem Thema zu stellen, bevor es nämlich zu spät ist.

Wir wollen Ihnen nicht lyrisch vorgaukeln, daß das Alter die beseligenste Lebensphase ist, aber wir sehen neben allem Ernst doch auch viele Anlässe zu gelassener Heiterkeit. Wir wollen Ihnen nichts Vorjammern oder in Selbstmitleid zerfließen, nein, wir stellen zwei eher sachliche Bemerkungen an den Beginn. Übrigens: Es sind zwei Zeilen, welche zwei Gedichten entnommen wurden, die Sie heute Abend hören werden. Bemerkung eins: Kaum ist man jung, schon ist man alt. Bemerkung zwei: So ist es, und nicht anders, alter Freund.

Eine dritte Bemerkung kommt von uns beiden: Wie immer wünschen wir Ihnen eine gute Unterhaltung.

Teil 1, Heinz

Kästner, E.: Mein Reich ist klein und unabschreitbar weit (1 S. 105)

Mein Reich ist klein und unabschreitbar weit.
Ich bin die Zeit.
Ich bin die Zeit, die schleicht und eilt,
die Wunden schlägt und Wunden heilt.
Hab weder Herz noch Augenlicht.
Ich kenn die Gut und Bösen nicht.
Ich trenn die Gut und Bösen nicht.
Ich hasse keinen. Keiner tut mir leid.
Ich bin die Zeit.

Da ist nur eins, — das sei euch anvertraut:
Ihr seid zu laut!
Ich höre die Sekunden nicht,
ich hör den Schritt der Stunden nicht.
Ich hör euch beten, fluchen, schrein,
ich höre Schüsse mittendrein,
ich hör nur euch, nur euch allein . . .
Gebt acht, ihr Menschen, was ich sagen will:
Seid endlich still!

Ihr seid ein Stäubchen am Gewand der Zeit, —
laßt euren Streit!
Klein wie ein Punkt ist der Planet,
der sich samt euch im Weltall dreht.
Mikroben pflegen nicht zu schrein.
Und wollt ihr schon nicht weise sein,
könnt ihr zumindest leise sein!
Schweigt vor dem Ticken der Unendlichkeit!
Hört auf die Zeit!

Rilke, R. M.: Herbsttag (2 S. 398)

HERR: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gieb ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Paulis, K.: Ich trag ihn gern. . . (3 S. 22)

Ich trag ihn gern, den schwarzen steifen Hut
im ersten rieselnden Oktoberregen;
ich trag ihn gern auf allen meinen Wegen.
Er kühlt das noch vom Sommer heiße Blut,

das heiße Blut, das mein Gehirn durchflutet
und die Gedanken weglos schweifen macht.
Der runde Hut wölbt sich darüber sacht:
und siehe da, nichts mehr scheint unvermutet.

Er hat nicht, wie der andre, Phantasie,
wie jener weiche, den in Sommertagen
sehr launenhaft und schwungvoll ich getragen.
Er sitzt und bleibt — und ändert sich wohl nie.

Er ist nicht so, daß seine Form erlaubte,
ihn nach dem Tageswind zu drehn, gewiß:
nur daß kein Sturmstoß je von meinem Haupte
den unentwegten, braven, festen riß.

Und in der stürmischen, formlosen Zeit,
die wild zerflattert über alle Grenzen:
mit seinem lächelnden und matten Glänzen,
weiß nicht der Bürgerhelm auch hier Bescheid?

In seine steife Enge hart geborgen,
freiwillig ihm und aufrecht untertan,
so schwebt der Geist des Bürgers durch den Wahn
der Wirrnis einst in einen neuen Morgen.

Nicht ewig hitzt, nicht ewig flammt die Glut.
Es kommen, und nach jeglichem Gelage,
des Lebens kühlere und ernste Tage:
dann sind die festen Formen wieder gut.

Ich trag ihn gern, den schwarzen steifen Hut.

Werfel, F.: Elternlied (4 S. 134)

Kinder laufen fort.
Langher kann’s noch gar nicht sein,
Kamen sie zur Tür herein,
Saßen zwistiglich vereint
Alle um den Tisch.

Kinder laufen fort.
Und es ist schon lange her.
Schlechtes Zeugnis kommt nicht mehr.

Stunden Ärgers, Stunden schwer:
Scharlach, Diphtherie!

Kinder laufen fort.
Söhne hangen Weibern an.
Töchter haben ihren Mann.
Briefe kommen, dann und wann,
Nur auf einen Sprung.

Kinder laufen fort.
Etwas nehmen sie doch mit.
Wir sind ärmer, sie sind quitt,
Und die Uhr geht Schritt für Schritt
Um den leeren Tisch.

Schaukal, R. v.: Das Lied vom Leben (5 S. 153)

Das Leben rinnt hin wie Sand in der Hand,
und du hast es kaum wie den Traum, der schwand.
Es fällt hinab in den Schacht der Nacht
mit der Lust und dem Leid, die es blind gebracht.

Nur du selbst bist wer, der irgendwoher
als Kind zu leben begann und als Mann
das Vergangene dann nicht abtun kann,
was nicht mehr ist, muß tragen schwer.

Wildgans, A.: Dieses Haus wird demoliert (6 S. 34)

Armes altes Haus, vielleicht noch heute
Kommen sie mit Hacken, Schaufeln, Karren,
Fühlloser Gesellen eine Meute,
Und sie legen dir Gerüst und Sparren
Frei wie Rippen vor dem Blick der Leute.

Alle deine lieben Heimlichkeiten
Werden dann vom hellen Licht beschienen,
Deine ausgehängten Fenster weiten
Sich wie Augen, gräßlich und verkommen,
Denen man das Weiße ausgenommen
So wie dir die schimmernden Gardinen.

Manchmal stößt ein Wind durch die Ruinen,
Spielt verrucht mit Fetzen von Tapeten,
Die noch hängen an entblößten Wänden;
Ach, sie tragen noch die Spur von Händen,
Von Verzierung, von Geräten!
Gestern war noch Leben zwischen ihnen.

Kinder wurden da gezeugt, geboren,
Särge standen zwischen bleichen Kerzen,

Herzen hofften, brachen — Menschenherzen
Wurden wach und gingen leis verloren.

Ehmals hier, auf spiegelnden Parketten,
Tanzte man Quadrillen und Gavotten,
Sanfte Geigen sangen zu Spinetten,
Helle Flöten scherzten mit Fagotten.

Damals träumtest du noch tief in Gärten,
Und die Hirsche hatten ihre Fährten
Aus den Donauauen bis zu dir;
Später kamen ungeschlachte Riesen,
Tausendquadrig stampften sie die Wiesen
Und verscheuchten das vertraute Tier.

Und wie aufgeregte Schlangen sprossen
Schlote auf aus trüben Erdgeschossen,
Ohne Sonne starb das letzte Grün;
Hof und Garten wichen Zinskasernen,
Traute Herberg schmutzigen Tavernen,
Wo von Haß und Trunk Gesichter glühn . . .

Armes altes Haus, vielleicht noch heute
Kommen sie mit Hacken und mit Karren,
Fühlloser Gesellen eine Meute,
Und sie legen dir Gerüst und Sparren
Frei wie Rippen vor dem Blick der Leute.
Ihnen bist du nur ein wüster Haufen
Schutt und Holzes, billig zu verkaufen:
Geld gibt Recht, und Recht macht leichte Beute.

Irgend jemand hat den Grund erworben,
Wo sich bald ein neues Haus erhebt —
Doch im alten habe ich gelebt,
Und mein Vater ist darin gestorben.

Heinisch, E. Ch.: Die Demolierer (7 S. 50)

Am liebsten ist mir
sagt der Baggerführer
das mürbe Material
wissen Sie
sowas Abgeblättertes
Gelbes Barockes
sowas Angeschimmeltes
Rundbögiges Spitzbögiges
sowas mit Wolken
mit Nischen mit Köpfen
sowas mit moosigen Stufen
sowas mit viel Hinterhof
sowas mit vielen Arkaden

sowas mit morschen Türen
die saftig knacken

Wissen Sie
sagt der Baggerführer
bei so was
gibts keinen Widerstand
das geht wie Butter
das greift sich wie Sand
das staubt so richtig
das ist eine Lust
da geht ordentlich
was weiter
da wird was leer

Strnadt, G.: Da schtendige begleita (8 S. 61)

Du schtaub, du schtendiga begleita
bleibst iagndwo lign, fliagst wida weita
du bist dos ende unsra zeid
foi foischn schtoiz und eitlkeid
mia beidln di zum fensta naus
und boshoft fliagst ins nexte haus
fom bodngrümpe bis zum kölla
fom trotoa zum supmtölla
fom fenstabredl in de wiagn
du schleichst di üwa jede schtiagn
ois geistahoftes ungeheia
bedekst de wöd mit deinen schleia
de sonnanschtroin san deine geign
noch denan daunzt du deinen reign
bei jeda menschlichen earegung
bist du in rasenda bewegung
es gibt ka zeatlichkeid, ka daucharei
du drengst di auf, du bist dabei
mia raffm's gaunze lebm mit dia
di zum fatreibm gelingt uns nia
du schtaub, du schtendiga begleita
so ged des unsa lebm laung weita
und schlißlich moch ma dia den gfoin
indem ma söbst zu schtaub zafoin
daun daunz ma mid foi üwamuat
und quön de aundan bis aufs bluat
mia san daun schtaub und schtendiga begleita
fia aundre leid — so ged des weita.

Schneyder, W.: Abschiede (2) (9 S. 121)

Und wenn man anfängt, Rücksichten zu nehmen
und Lebenslügen einfach stehnzulassen;
und wenn man anfängt, seinen Zorn zu lähmen

und jede Konvention geschehn zu lassen;

Wenn man sich vornimmt: Bloß nicht daran kratzen!
Der Lack ist ab, wenn man nur einmal anstreift;
wenn man aus Angst, die Stimmung zu verpatzen,
den größten Trottel einfach nicht mehr angreift;

Wenn es so ist, dann soll man grußlos scheiden.
Ganz unbemerkt. Und ohne Traurigkeit.
Wir wollen doch nicht aneinander leiden.
Da war doch einmal eine gute Zeit.

Enzensberger, H. M.: Zugunsten der Versäumnisse (10 S. 89)

Ungelesene Klassiker, Erfindungen,
die er sich und andern erspart hat,
verlorene Wetten,
Pistolen mit Ladehemmung,
Titel, Posten, Orden,
die er sich entgehen ließ,
in letzter Minute verpaßte Flugzeuge,
unvergeßliche Flops, schäbige Siege,
an denen er haarscharf vorbei
geschliddert ist, und Frauen,
mit denen er nie ins Bett ging:

In seinem Rollstuhl gedenkt er
all dessen, was er vermieden,
womit er die Welt verschont hat,
dankbar und zärtlich.

Artmann, H. C.: heit bin e ned munta wuan (11 S. 87)

heit bin e ned munta wuan
wäu ma r unsa bendlua
schdeeblim is . . .

heit bin e ned munta wuan
und i schlof
und i schlof
und i schlof
und draust da schnee foed ima mea
und de drossln dafrian und de finkn
und de aumschln und d daum aufm doch . . .
und dea schnee foed ima mea
und ea drad se
und drad se
und drad se
wia r a fareisz ringlgschbüü
und kumd ma bein fenzta r eine
mocht ma r en bagetbon gaunz weiss fua mein bet

wiad hecha r und hecha fua mein bet
und schdet do und schaud me au
wia r a engl med ana koedn haund . . .
und i schlof
und i schlof
und i schlof . . .

heit bin e ned munta wuan
de bendlua schded no ima
und dea schneeane engl schdet doo
und schaud me au wia r e so ausgschdregta doolig
und mei schlof is scho soo diaf
das ma glaaweis und launxaum
winzege schdeandaln aus eis
en de aungbram
zun woxn aufaungan . . .

Paulis, K.: Das Ende (12 S. 56)

Tiefschwarz verhangener Raum.
Kerzenflackern. Ein welker Duft
von welken Blumen in Zimmerluft . . .

Draußen, die Straße, merkt es kaum.

Aber hier:
feierlich, die feste Truhe,
hütet Ruhe, nichts denn Ruhe:
des großen Rätsels von dir und mir
Lösung mitten im Raum.

Draußen, die Straße, merkt es kaum . . .

Aber hier:
abgekämpft und ausgedacht,
zu Ende geweint, zu Ende gelacht,
— Antwort auf tausend brünstige Fragen
aus durstigen Tagen, —
ich oder du.
Und Schluß, und Punkt. Deckel zu!

. . . Du oder ich; —
und dann, vielleicht, wenn’s hoch kommt, darüber
hinaus noch ein lieber,
wehmütig leiser Gedankenstrich . . .

Teil 1, Gerhard

Gernhardt, R.: Dreiakter (13 S. 570)

Nach Motiven von F. Kafka

Das Leben ist ein Fenster,
in dem du kurz erscheinst.

Mit deinem Auftritt öffnet sich
das Fenster jenen Augenblick,
der deiner Rolle zugedacht,
dann wird es wieder zugemacht,
wie du auch fluchst und greinst:

Dein Leben ist ein Fenster,
in dem du kurz erscheinst.

Auf deinen Auftritt wartet hier
kein Inspizient, kein Regisseur,
kein Stichwort, kein Szenarium,
kein Text, auch ist das Publikum
viel kleiner, als du meinst:

Dein Leben ist dies Fenster,
in dem du kurz erscheinst.

Zu deinem Abtritt nur so viel:
Wenn mal das Rampenlicht erlischt,
dann ist der Vorgang hausgemacht,
der Pförtner hat es ausgemacht,
nach Plan, nicht nach Verdienst:

Dein Leben war dies Fenster,
in dem du kurz erschienst.

Brecht, B.: Erinnerung an die Marie A. (14 S. 232)

1
An jenem Tag im blauen Mond September
Still unter einem jungen Pflaumenbaum
Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe
In meinem Arm wie einen holden Traum.
Und über uns im schönen Sommerhimmel
War eine Wolke, die ich lange sah
Sie war sehr weiß und ungeheuer oben
Und als ich aufsah, war sie nimmer da.
2
Seit jenem Tag sind viele, viele Monde
Geschwommen still hinunter und vorbei.

Die Pflaumenbäume sind wohl abgehauen
Und fragst du mich, was mit der Liebe sei?
So sag ich dir: ich kann mich nicht erinnern
Und doch, gewiß, ich weiß schon, was du meinst.
Doch ihr Gesicht, das weiß ich wirklich nimmer
Ich weiß nur mehr: ich küßte es dereinst.
3
Und auch den Kuß, ich hätt ihn längst vergessen
Wenn nicht die Wolke dagewesen wär
Die weiß ich noch und werd ich immer wissen
Sie war sehr weiß und kam von oben her.
Die Pflaumenbäume blühn vielleicht noch immer
Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind
Doch jene Wolke blühte nur Minuten
Und als ich aufsah, schwand sie schon im Wind.

Artmann, H. C.: en an schbedn heabst (11 S. 39)

fua da dia rengd s
und en mia rengd s
jo da heabst is en mia
grod wia draust
jezt singd scho da rob
iwan suma sein grob
und da himö is driab
das s am grausd . . .
und da wind dea riad um
ea r alaa is ned schdum
ea schraufd se
duach moak und duach baa —
owa d fegl san schdad
d blia r und d blaln fawad
und mii drugt mei heazz
wia r a schdaa . . .

Zrenner, W.: St. Pölten, 29. September 1913. . . (15 S. 137)

”St. Pölten, 29. September 1913
. . . die traurige Botschaft übermitteln, daß
unsere liebe Großmutter gestern gestorben . . .
Die Nachricht ereilte mich erst . . .
. . . und daß wir uns beide sofort . . . “

kurios, dieser fund
am boden der alten schatulle
der seligen tante magda.
damals
zur zeit ihres briefes an meinen vater
— es ist ja kaum mehr wahr —

da starben sie

da starb man
in der familie

damals — zur zeit dieses vergilbten briefes —
in jener grauen vorzeit
starb man — —
kurios — — —
—
—

Gernhardt, R.: Ein Gast (13 S. 470)

Das Alter klopft an meine Tür:
„Du bist da drin, ick spüre dir."

Ich mach nicht auf und flüstre schwach:
„Lern du zuerst mal deutscher Sprach."

Worauf der Gast zu gehn geruht.
– Ey, Alter! Das ging noch mal gut.

Kästner, E.: Die Großeltern haben Besuch (16 S. 272)

Für seine Kinder hat man keine Zeit.
(Man darf erst sitzen, wenn man nicht mehr gehn kann.)
Erst bei den Enkeln ist man dann soweit,
daß man die Kinder ungefähr verstehn kann.

Spielt hübsch mit Sand, und backt euch Sandgebäck!
Ihr seid so fern und trotzdem in der Nähe,
als ob man, über einen Abgrund weg,
in einen fremden bunten Garten sähe.

Spielt brav mit Sand und baut euch Illusionen!
Ihr und wir Alten wissen ja Bescheid:
Man darf sie bauen, aber nicht drin wohnen.
Ach, bleibt so klug, wenn ihr erwachsen seid.

Wir möchten euch auch später noch beschützen.
Denn da ist vieles, was euch dann bedroht.
Doch unser Wunsch wird uns und euch nichts nützen.
Wenn ihr erwachsen seid, dann sind wir tot.

Marek, Th. F.: Oktober (17 S. 108)

Heut denk i an den Februar,
als wia wanns gestern gwesen war.
Da blüaht am Fenster, wiar i schau,
a Hyazinthen blau in blau.
Dann, unterm Bam beim Kartenspüln,
Fallt mir am Schädel a Marülln.

Durch des natürlich denk i dran,
daß mir ja schon im Juli san.
So draht si alls, und kehr um d'Hand
steh i da vur an Blumenstand.
Da gibts a großes Angebot
von Chrysanthemen, weiß und rot.
Und den Moment, da schiaßts ma ein:
des muaß für Allerseelen sein!
Da druckts mi auffi bis zum Hals,
jetzt sagts ma nur: für was des alls?
Kaum is ma jung, scho is ma alt.
Wia gibts denn des, daß gar nix halt?
Als Kind möchst groß sein, raunzt di bled,
tauchst förmlich an, daß's gschwinder geht.
Heut alser Alter bist der Kren:
weg'n dir bleibt jetzt des Jahr net stehn! —
Schau aussi, hörst, dann waßt es gwiß,
wia schön no der Oktober is!

Enzensberger, H. M.: An einen Ratsuchenden (10 S. 79)

Aromatherapie, Eheberatung, Diät
oder *Mensch ärgere dich nicht* spielen,
an der Pforte des Trappistenklosters läuten
und ein neues Leben anfangen,
das ist auch keine Lösung.
Das Zweitstudium hast du hinter dir,
und in Tibet warst du auch schon einmal.
Einmal ist keinmal, glaubst du.
Nur zu, alter Esel! Uns aber
bleibst du bitte vom Leib
mit deinem Gewinsel.
Auf so einen wie dich
können wir nämlich verzichten.

Gernhardt, R.: Sonett vom Kampf der Generationen (13 S. 1002)

»Was sind wir Menschen doch! Ein Wohnhaus grimmer Schmerzen« -
so krass sah das bereits Herr Gryphius im Barock.
Der alte Mensch von heut geht schmerzlicher am Stock,
weil niemand dafür sorgt, ihn zeitig auszumerzen.

Träg schleppt er sich dahin: Mit tiefverderbtem Herzen
läßt er sich durchkuriern. Er hat auf gar nichts Bock,
als immer nur kassiern. Ihm ist der eigne Rock,
und nur der, lieb und wert, als wie der Pelz dem Nerzen.

Wer ihm das alles zahlt? Die Zähne, Hüftgelenke?
Das kümmert keine Greisin. Das geht dem welken Greis
total am Arsch vorbei. Die rechnen auf Geschenke.

Doch jemand rechnet mit. Die Jugend kennt den Preis.
Sie löhnt ja all den Scheiß. Sie sinnt, wie man der Ränke
der Alten wehren kann. Sie weiß: Der Fight wird heiß!

Schneyder, W.: Abschiede (1) (9 S. 120)

Und wenn man anfängt, Themen auszusparen
und über manches lieber nicht zu sprechen;
und wenn man aufhört, wütend aufzufahren,
nur um den Stunk jetzt nicht vom Zaun zu brechen;

Wenn man sich vornimmt: Bloß nicht daran rühren!
Der Krach, der folgt, der ist doch nur bescheuert,
weil Argumente nicht mehr irritieren
und sich kein Standpunkt je wieder erneuert;

Wenn es so ist, dann soll man ”servus“ sagen.
Das ist doch nichts für uns, Freund: Plauderein!
Ich habe keine Angst vor stillen Tagen.
Und schweigen kann ich meisterlich allein.

Gesswein, A.: daumois (18 S. 37)

daumois
wia ma nau so rügschridlech woan
wia nau ollas aum gaung woa
de basena unds gloo
daumois hosdas glei gwusd
waun en nawradil ana drugd
waun de andsche widar a kind griagd a unälegs
oda das de gruawarin widaran hundada zoid hod
beim beziagsgerichd fira wadschn
de wos en nawradil gem hod
bei da glopfschdaungan en hof

owa heidte
wo ma fuadschridlech san
wo ollas drin is in da waunung
saumdn gloo und da wossaleidung
heidte kaunsda bassian
das de a schlagl hischdraad
und du ligsd undan disch
und kaunsde ned rian
und du ligsd a äwegkeid

und schdregsd de bodschn aus
und kana was wos faun dia

Zrenner, W.: Letzte Bescheidung (sonetto cinquecentesco) (19 S. 126)

Jetzt, wo allmählich ich für den Bericht

gereift, geläutert wäre; wo das Grau
sich mir gelüftet, das die wahre Schau
der Dinge hüllt, jetzt, wo das Licht

tiefren Erkennens durch die Schleier bricht
und wo sich's klärt, wie in den Riesen-Bau
des SEINS sich unsre kleine Lebens-Au
einfügt; jetzt, wo ich jenen, die's noch nicht

mit ihrem eignen Schritt und Blick durchmessen,
verkünden könnte, deuten und bezeugen,
wie rätsel-tief die Gnade SEIN gewesen —

just jetzt läßt, Herr, du mich versinken, schweigen?
So nimm denn dies mein Wissen stumm DU an,
in den ich eingeh' — und von dem ich kam . . .

Paulis, K.: Vom Ende (3 S. 42)

Da liegen Sie nun still, mein alter Freund . . .
Die Orgel dröhnt und die Familie weint.

Auch viele fremde schwarze Damen weinen,
von dieser dunklen Stimmung angesteckt,
nicht im Besond'ren, mehr im Allgemeinen,
dem Sterben abhold und darum erschreckt . . .

Mein alter Freund, da liegen Sie nun still
und können nicht mehr lieben, nicht mehr hassen,
und müssen sich von jedem duzen lassen,
der Ihnen einen Nachruf halten will.

So mancher nützt wohl die Gelegenheit;
ich tu es nicht, — ich kannte Ihre Art;
Sie trugen stets den langen weißen Bart
mit distanzierender Bescheidenheit.

Sie standen hoch: Sie waren Präsident
von mancherlei wirtschaftlichen Verbänden;
Sie schwangen auch mit den gepflegten Händen
die Glocke stets im richtigen Moment.
Sie hatten wenig Freude sonst im Leben —
und waren, wie ich höre, ohne Glück
einmal verliebt. Nun gut, so ist es eben;
nun fällt's auf die Betreffende zurück . . .
Doch jedenfalls: Sie blieben Junggeselle
von Ihrem ersten bis zum letzten Jahr . . .
Vielleicht, Gott geb's, stehn Sie jetzt an der Schwelle
der hohen Tür in eine weite Helle —
~~und werden bald wie hier die Glocke schwingen,~~
~~wenn dort die Engel durcheinander singen,~~

~~vielleicht auch nicht; mir ist es nicht ganz klar.~~
und streifen alles ab, was irdisch war.

Vor wenigen Tagen noch, ich glaub, vor sieben,
da riefen Sie mich telephonisch an:
~~wir sprachen lang und viel, und sind sodann~~
wir sprachen lang, sehr lang, und sind sodann
am Ende des Gesprächs dahin verblieben,
daß wir, ja, Sie und ich, gerade heute
mit unserem Syndikus besprechen müßten,
~~— ach, jetzt beginnt dies schaurige Geläute,~~
wie wir mit dem bewußten Referenten
den Satz der Abgaben vermindern könnten,
der Abgaben, die unsere Branche verwüsten.
Da steht er ja, der arme Syndikus,
der heute noch ins Ministerium muß;
und möchte Sie um Ihre Meinung fragen.

. . . Sie aber interessiert's nicht mehr, mein Freund.
Man hebt Sie schon, um Sie hinauszutragen
aus dieser Welt, in der die Sonne scheint,
die Orgel dröhnt und die Familie weint.

So ist es, und nicht anders, alter Freund.

Teil 2

Vortragende mit (G) für Gerhard Grau, (H) für Heinz Glaser gekennzeichnet

Strnadt, G.: Nua a dram (20 S. 78)(G)

Denkts driwa noch
das ollas wos do schted
wida faged
denkts driwa noch, das i und du und ea und si
und olle leid, wos umanaunda rent, si gfreid
in an, in zen, in fufzig joa
ois nimma is, nua amoi woa
de heisa, d'schtrossn, d'bam
sis nua a dram.

Henisch, P.: lagerbergblues (21 S. 73)(GH)

(Auswahl aus dem lagerbergblues)
G
des is a blues der draht
si um den gwesnan laaerberg
H
hinter der hecke
schläft die marylin monroe
ihren hundertjährigen schlaf
G
ein dreiradler
& ein drachen
hängen im gitter
H
arm- & beinlose puppen
schaun dich
aus glasaugen an
G
du kommst dir
selber entgegen
aus zerbrochenen spiegeln
H
hinter der hecke
hängt die cillytant
im blechernen rahmen
G
ein rest grenadiermarsch
versteinert allmählich
im reindl
H
über der
zubetonierten
gegend
lustwandelt lustlos
ein neues

geschlecht
G
endlich planiert
was sich jemals
gewölbt hat
was offen
gelegen ist
endlich verschüttet
was weggestanden ist
endlich
kastriert
H
die hausmeister hängen
hinter den rasenmähern
die hausfrauen
hinter den Staubsaugern
wie sichs gehört
G
HAUSFREMDEN KINDERN
IST DAS BENUTZEN DER RUTSCHE
DAS RODELN & ROLLERFAHREN
STRENGSTENS
VERBOTEN
H
es ist untersagt
in der wohnhausanlage
zu lachen /
es ist untersagt
in der wohnhausanlage
zu heulen
G
über der
zubetonierten
gegend
ergeht sich geschlechtslos
ein neues
geschlecht
H
kaufkraft statt potenz /
konsumgeilheit statt empfänglichkeit /
fahrgestell statt haxen /
& im hirn ach im hirn
das weißeste weiß
das es je gab
G
nur im böhmischen prater
hocken sie immer noch
anno dreißig
um ihre viertel herum
ausgebrannt & geknickt
wie das ringelspiel vis-à-vis

H
ausgebrannt & geknickt
& der butterteich
an dem man erinnerungen
abknutschen könnte
ist eingezäunt
G
kein gschäft mehr
sagt der kellner
überhaupt kein
gschäft
H
schon die allerjüngsten
rotzbuam
fallen heute
lieber in ein
psychodelisches
espresso
G
kein gschäft mehr
sagt der kellner
überhaupt kein
gschäft
H
die tschuschen
halten sich
den ganzen tag
an einem
seidel
fest
G
kein gschäft mehr
sagt der ringelspielbesitzer
gar kein
gschäft
H
schon die allerkleinsten
madeln
sitzen heute
lieber
auf der
pupperlhutschen
G
hinten im laaerwald schließlich
haust noch immer
der bucklige schani
in seiner wellblechhütte
manchmal
hatscht er vorbei
zur bendekovics-wirtin
oder zur blauen

& schimpft auf gott & die welt

ja hinten im laaerwald
haust
der bucklige schani
manchmal
kriegt er den rappel
& steckt seinen nachbarn
(ich nenn sie
philemon & baucis)
die hütte in brand

alles muß brennen
schreit er
bevor sies planieren
uns können sie
schreit er
uns können sie nicht delogieren
H
was schauns denn so lang
fragt mich baucis
gelt da schauns
wie unsereiner
da lebt
bis aufs platzl hinunter
muß ich
einkaufen gehn
& im winter
friert uns
der brunnen ein

was schauns denn so lang
wir sind doch net ausgstopft
oder
die laaerbergmenschen
jaja
wir gehörn ins museum
wir sind alt
die welt
macht die rollbalken zu
wir sind alt
& stern
gibts auch keine mehr

aber unten
im butterteich
tief auf dem grund
liegt eine alte
butterfabrik
wirklich unten
im butterteich

tief auf dem grund
liegen buttertopf
roß
& wagen
sie lachen
ich weiß schon
sie glauben mir nicht
wenn vollmond ist
klettern sie über den zaun
sie sind jung
& schaun sie hinein
im butterteich
tief auf dem grund
liegt die versunkene
zeit

Artmann, H. C.: bit aunan häulechn loarenz (11 S. 47)(G)

häulecha loarenz
met deina qödn leichtadn haud
i bit de hea zua:
nim deine aung
und schau owa
du häulecha loarenz
auf dei bradnsee —
es kead jo dia . . . !
nim deine fligln
und schdeig owa
fon himmleschn
lilienbrodrost!
schdeig owa
auf unsa bradnsee
und fajauk des xindl
des wos jezt de leztn
eemeatechn heisaln
en oedn uat draust
ooreissn lossn wüü . . .
farjauk s mezzaumt
eanare graumpna r und schaufön
mezzaumt eanare brechschdaungan und baggamaschinan!
an brennhassn grosmechtegn
gliatadn eisnbrodrost
du häulechar loarenz
nim met deine schenan
leichtadn hend
und jauk s damid
aus unsan guadn
oedn bradnsee
zu n deifö!

Artmann, H. C.: fia n dom schak (11 S. 46)(H)

amoe en mein lem no
mechad e
domschakbiachln dauschn gee
fon bradnsee ume
in d rosnschdaagossn
blossfiassech
en suma
waun d sun brend
met de zechn
en woaman assfalt . . .

aus jedn haus hot domoes
a bealina bankrauwa
oda r a r opiumschmugla
aussagschaud
aus jedn mistkiwö
a dode leich!

und waun s d einegaunga bisd
en so a haus
zun diadafalbeowochtn
woa s soo küü drin
und soo schdüü
wia r en ana kiachn
en dera wos s grod zmitog
an köch kocht haum . . .

owa r unsa dom schak
mezzaumt n bit schdrong
is lenxt scho in himö
bei de gaunzn aundan dedektif
fon fuagestan . . .

Bernard, G.: Vom Südtirolerplatz (22 S. 35)(G)

Beim Südtirolerplatz is amal a Beserlpark gwesen,
dort warn a paar Sträuch und a a paar Bam.
Am Abend wars finster dort. I hab ihr a Busserl geben,
schräg visavis wars eh glei daham.

Und dann warn ma mitn Kinderwagl dort
und san im Schatten von de Bamer gsessen
und dann is no so viel passiert,
des hab ma sehr gern vergessen.

Ihr Vater hat sein letzten Spaziergang gmacht
zu de Sträuch und zu der klan Wiesen
und dann habns es umghaut, de Bam, de Sträucher verbrennt
und de Bankeln habens weggagschmissen.

De Vogerln san auszogen, de Liabspaar habn se draht
und jetzten ‘wogt’ in an Lichtermeer der Verkehr.
Nix wiar Autos und Autos und Fahrzeug
und trotz der Remasuri is der Platz tot und leer.

Weinheber, J.: Die Pensionisten (23 S. 135)(H)

Die Pensionisten, wie eh und je,
in Schönbrunn, auf dem Ring, in der Hauptallee,
mit dem weißen Bart und dem weißen Haar,
die leben das Leben, das gestern war.
Die Zeit ist fort, und das Blut geht leis
und rauscht eine lang verklungene Weis.

Sie gehen gemessenen Schritts, zwei, drei
in einer Reih und plaudern dabei.
Der Rang, der Dienst, der Ruhegenuß,
das schwache Auge, der steife Fuß —
und sie machen exakt am gleichen Ort kehrt
und grüßen einander hochgeehrt.

~~Sie sitzen im prachtvollen Sonnenschein~~
~~und schauen mitunter ganz kaiserlich drein.~~
~~Und auf einmal zeigt so ein alter Rat~~
~~einen Ring, eine Nadel, die er noch hat~~
~~von Seiner Majestät. Und ein Flüstern geht~~
~~herum wie ein Gebet.~~

Sie stehen oft Stunden an einem Platz
und locken die Vögel zu zärtlicher Atz,
und schwuppt ein Fink nach dem Bröserl und holts,
dann dreht sich der Alte in richtigem Stolz,
als wollt er sagen: ”Nun, bitte sehr,
was tät das Viecherl, wenn ich nicht wär.“

Die Zeit ist fort, und das Blut geht leis
und rauscht eine lang verklungene Weis.
Die Pensionisten wie eh und je
in Schönbrunn, auf dem Ring, in der Hauptallee,
mit dem weißen Bart und dem weißen Haar,
die leben ein Leben, das schöner war . . .

Roth, E.: Weltlauf (24 S. 102)(H)

Ein Mensch, erst zwanzig Jahre alt,
Beurteilt Greise ziemlich kalt
Und hält sie für verkalkte Deppen,
Die zwecklos sich durchs Dasein schleppen.
Der Mensch, der junge, wird nicht jünger:
Nun, was wuchs denn auf seinem Dünger?
Auch er sieht, daß trotz Sturm und Drang,

Was er erstrebt, zumeist mißlang,
Daß, auf der Welt als Mensch und Christ
Zu leben, nicht ganz einfach ist,
Hingegen leicht, an Herrn mit Titeln
Und Würden schnöd herumzukritteln.
Der Mensch, nunmehr bedeutend älter,
Beurteilt jetzt die Jugend kälter
Vergessend frühres Sich-Erdreisten:
”Die Rotzer sollen erst was leisten!“
Die neue Jugend wiedrum hält . . .
Genug — das ist der Lauf der Welt!

Roth, E.: Der Sparsame (25 S. 28)(G)

Ein Mensch, in langem Lebenslauf,
Hebt wurzweg alles, alles auf,
Was man vielleicht noch einmal braucht:
Zigarrenkisten, ausgeraucht,
So Wein- wie Apothekerflaschen,
So Packpapier wie Tragetaschen.
Auch hat er Schnüre aller Art
Erst aufgeknüpft, dann aufgespart,
Hat Korken, Klammern, Schrauben, Nägel,
Gehortet sich nach strenger Regel.
Ihn selber bringt es oft zum Rasen,
Wie alle mit Verpackung aasen;
Er freut sich schon des Augenblicks,
Wo, am berühmten Tage X,
Zusammenbricht das Wirtschaftswunder
Und Sachwert wird, was heute Plunder.
Er sieht im Geist schon das Gebettel
Um Gummischnürchen, leere Zettel,
Und wie er gnädig, fast ein Gott,
Mit Güte heimzahlt allen Spott.
Doch leider, eh er so umworben,
Ist unser guter Mensch gestorben
Und herzlos werfen seine Erben
Das ganze Zeug zu Schutt und Scherben.

Roth, E.: Die Prüfung (25 S. 94)(H)

Ein Mensch sieht sich auf dieser Welt
Vor mehr als ein Problem gestellt.
Der liebe Gott, ein strenger Lehrer,
Macht ihm die Schule täglich schwerer.
Der Mensch meint oft, daß er es spürt,
Wie über ihn wird Buch geführt
Und wie im Himmel hoch ein Engel
Notiert die Leistung wie die Mängel —
Und wie wohl auch der Teufel schreibt,
Was alles er an Unfug treibt.

Wie gern möcht er — doch ists verboten! —
Nur einmal spitzen in die Noten:
Ob er ein Einser-Schüler sei,
Ob höchstens Durchschnitt, so um drei?
Ob er das Klassenziel erreicht,
Erfährt er, nach dem Tod, vielleicht!
Doch Reue keinen Sinn dann hat:
Die Prüfung fand auf Erden statt.

Bernard, G.: Kinderaberglauben (26)(G)

Da siech i, wia a Lehrer in der Tramway die Hefter korrigiert.
Wann i ehrlich bin, hat mi des sehr irritiert.
Als Kind hab i glaubt, der Lehrer setzt si am Abend hin
und hat a Zeitlang nix anders im Sinn,
als dass er mei Schularbeit sorgfältig studiert
und unter Gewissensqualen klassifiziert.
Da muaß i jetzten als alter Mann erleben:
Den Pinsch von damals hat er ma zwischen zwa Haltstellen geben.

Marzik, T.: Ringstraße (27 S. 57)(H)

I war dabei
wia der Hitler in Wien einzogn is
aufrecht is er gstanden
im Automobil.

I war dabei
wia der Schranz in Wien einzogn is
aufrecht is er gstanden
im Automobil.

I war dabei
wia der Papst in Wien einzogn is
aufrecht is er gstanden
im Papamobil.

Die ganze Ringstraßen
hat direkt braust
vua Jubel.
Denen Frauen
san die Tränen
nur so abigrunnen
und alle haben ihm die Hand
entgegengstreckt
daß ers angreifen soll
der Hitler
der Schranz
und der Papst.

(G) Ja ja die Ringstraßen.

Schad daß der alte Kaiser
des nimmer erlebt hat.

Bernard, G.: In der guaten alten Zeit (22 S. 43)(G)

In der guaten alten Zeit habns da im Wirtshaus oder zHaus
a Tuchservietten gebn und du hast da kompliziert damitn Hals drapiert.

Dann habns gsagt, um an Stoff is schad,
Papier tuats a, allweil waschn des is fad.
Und mitn Papierl hast eahm dekoriert,
den Adamsapfel, ungeniert.

Dann habens das in der Mitten
ausanandagschnitten.
Sie habn gsagt, de Hälfte, de tuats a,
jetzt gebens da nur a Viertel und du stehst da

(oder sitzt) mit an Fuzerl Papier
und drauf stellns da no dei Bier.
Am End werdns uns no durchn Kellner a Briafmarken schicken,
de kann ma sie dann aufs Kravattl picken.

Roth, E.: Am Tisch des Lebens (25 S. 109)(H)

Ein Mensch tät sich noch gerne gütlich,
Doch wirds am Tische ungemütlich:
Auf seinen Eßplatz wartet schon
Die nächste Generation,
Mit großem Löffel, spitzer Gabel,
Das Messer wetzend wie den Schnabel.
Der Mensch, der — was noch unvergessen! —
Manch zähes Zeug hineingefressen
Und der es oft schon satt gehabt,
Hätt zwar grad jetzt sich gern gelabt,
Wo es vorübergehend besser —
Doch schaut er sich die neuen Esser
Nicht ohne tiefe Rührung an:
Er sieht den holden Jugendwahn,
Der zu verspeisen sich getraut,
Was er, als Greis, nicht mehr verdaut.
Freiwillig rückt er sich ins Eck
Und trinkt sein letztes Schöpplein weg.
”Denn“, sagt er sich, bescheiden-klug:
”Viel oder wenig war — genug!
Auch diesen wird nicht ungemischt
Des Lebens Freude aufgetischt.
Geb Gott nicht allzu grobe Brocken —
Laßt munter sie beisammenhocken,
Bis auf den Platz die nächsten kommen,

Den ich auch — zeitweis — eingenommen.
Gespeist — gezahlt: nun bin ich quitt
Und wünsche Guten Appetit!“

Strnadt, G.: Erinnerungen (28 S. 54)(G)

I hob in meina jugendzeit fü madln kent
und wegn de schenan augn fü zeid farent
i hob des eftan a mei heaz faluan
bei ana bin i schlislich hengad wuan
und maunchmoi deng i ma wia des woi ded
waun i schtod ”meina“ ane von de aundan hed
wie wan de kinda, deng i, mid de aundan wuan
wegn meine mid da meinen hob i de faluan
ma kaun ned ollas haum wos ma gean mecht
doch drüwa fantasian und drama is ned schlecht
und waun i dram — sich i wias amoi woan
fua zwanzig — dreißig — mzig joan
i sichs fua mia — de blaun augn und de blondn hoa
und daun a aundre — de fü dunkla woa
und daun a dritte mid da zoatn haut
do hed i boid a bisl ztiaf ins glasl gschaut
nua woa de liab zu meina zeit — i schwöas — in folla ea
und wauns a bissl drüwa woa — des schtöad heit nimaund mea
nua maunchmoi trif i zufoisweis iagndane no fon fria
do sicht ma wia de zeid farent und a de easchte blia
daun deng i ma — wan kana noch — du host jo nix fasamt
den bessa ois de wiaklichkeit is nua des wos ma dramt
und söwa hod ma a faluan — i man ned grod aun gwicht
weu des sich sea fabessat hod — darüwa schpricht man nicht

Roth, E.: Trauriger Fall (24 S. 103)(H)

Ein Mensch, der manches liebe Jahr
Mit seinem Weib zufrieden war,
Dann aber plötzlich Blut geleckt hat,
Denkt sich: ”Varietas delectat —“
Und schürt sein letztes, schwaches Feuer
Zu einem wilden Abenteuer.
Jedoch bemerkt er mit Erbosen,
Daß seine alten Unterhosen
Ausschließlich ehelichen Augen
Zur Ansicht, vielmehr Nachsicht, taugen
Und daß gewiß auch seine Hemden
Ein fremdes Weib noch mehr befremden,
Daß, kurz, in Hose, Hemd und Socken
Er Welt und Halbwelt nicht kann locken.
Der Mensch, der innerlich noch fesche,
Nimmt drum, mit Rücksicht auf die Wäsche,
Endgültig Abschied von der Jugend
Und macht aus Not sich eine Tugend.

Strnadt, G.: Ein Schicksalsschlag (29 S. 46)(G)

Man sicht schon öftas etwas — wos man heiß begeat
doch is an ötan hean dos lebm sea easchweat
ois wiara kednhund ziagst keuchend den famülienwogn
und de mari muaßt fuagezöd — das jo nix föd — nachhause trogn
und meistns hat man keine zeid — und hod man zeid — ka göd
es ist ein mißgeschik dos öta wean füa unsarans mein ich auf dera wöd
do see ich unlengst — dos bleibt unta uns — nicht weit fon hia ein zoates kind
obwol ich zimlich hatsch (wegn podagra) so woa ich dismoi gschwind
mein zoates freulein — sag ich — gen so einsam duach di gegnd
gaunz one schutz und schiam — sag ich — obwoi es zimlich regnd
darf ich iar schutz und schiam — sag ich — begleita dismoi sein?
fost üwaroscht — ein zoata aufschlog iara schönen augn — si willigt ein
so zin wia geistreich plaudand wias in so an foi schon ged
bis man daun schlißlich leicht eamatet fua ian haustoa schted
da nem ich mia an aunraund — ich kunt söbst nicht frecha sein
si tut easchtaunt — nua kane umschtend sagt si — und last mich ins zimma nein
und wos daun kuazahaund — ich söbst woa üwaroscht fon mia — passiat
des hod fileicht ein jeda — meine hean — (de damen höan ned zu) schon ausprowiat
dea obschid dea woa kuaz — den jezt kumt si in rasch
se oida esl — pfaucht si — glaubms i moch des one gasch?
ich zi daun gaunz zakniascht mein schönes schwoazes poatmonee
wos mia daham passiat is — 'sgöd woa ozöd — wissns ee
ich wünsche nimaunden des fade gfü danoch in mogn
nua weil ich so robust bin (und dos in gegnsoz zu eich) hob ichs eatrogn.

Balcke, E.: Die Kokette (30 S. 13)(H)

Sie hüpfte durch den Garten
hin auf dem bunten Kies,
der Anblick der Vernarrten
ihr Herzchen springen ließ.
Wenn sie die Röcke raffte,
rannt alles gleich hinzu,
verstohlen zwar, und gaffte
nach ihrem Strumpf und Schuh.

Heimliches Augenblinken
beglückte jeden Mann,
mit kaum merkbarem Winken
lockt jeden sie heran.
Doch tat sich einer bücken,
verliebt und sehr erregt,
dann zeigt sie ihm den Rücken
und tänzelt ihren Weg.

Nun wird sie alt und älter
und trägt ein junges Kleid.
Die Männer, kalt und kälter

zu nichts mehr sind bereit.
Von dem, was ihr zu eigen,
würd' mehr als Strumpf und Schuh
sie heut so gerne zeigen, —
doch keiner läuft hinzu.

Gesswein, A.: seidems du fuad bisd (18 S. 26)(G)

seidems du fuad bisd
gedsma grauslech fane
olas es laa
mei hian und dkuchl
und dlaaln unds bedd

i bias schreglech fane
i bias hundadfoch
wose dar audau hob
en de dreiseg joa
wore schnobsn gaunga bin

med dhend und dfias
med zwanzeg finga
mechde di widar ausgrobm

owa du
du pfeifsd ma jo wos
du riasd ka uawaschl
du mogsd kan deida ned
du losd das leiwaund ge

des schaud da widar enläch

du büslsde aus
bis zum jingsdn doog

Strnadt, G.: Sexualität (8 S. 14)(H)

Wia schee was — madl oda bua
jeds hed sei rua
waun ma de sexualität
ned hed

den dise — d'sexualität
de mocht am bled
weil man so maunches nimois ded
waun mas ned hed

da mensch is eignoatig konschtruiat
so das ea schließlich ois browiat
wos existiat

drum lob ich mia dos ötawean

do duad am afoch nix mea schtean
ma hod daun endlich — madl oda bua
sei rua.

Nöstlinger, Ch.: Nochbaschofdshüf (31 S. 79)(G)

Dea glozade oide vum haus wisawi
lauad aufd nochd hintada schalusi
und linsd duachn zuwezara auf mi.

I kunt ma jo dicke vuaheng auschofn
oda im finstan mid da oidn schlofn
do des frustrirad jo den oidn ofn.

Dea hod nix aundas wia unsa liebeslem
dea is do scho toteu hinig und danem
dem muas des umeschbechdln heisa gem.

Nua dasa si jezn nedamoi mea scheniad
und a no zuanig zu uns ume telefoniad
wauma feanschaud und eam kan sex seawid

davo bini scho a bisl oag iridiad.

Strnadt, G.: A schene leich (8 S. 62)(H)

Solaung du lebst — kaunst di — wiast wüst — dawiagn
und waunst a glik host — an brofessatitl kriagn
bist owa gschtuabm — daun wean si schtatuen earichtn
und himmeblaue schmee mid schmoiz eadichtn
a schene leich is unsre schbezialided
weil dea — dea gschtuabm is — neamt in weg mea schted
de redna gfrein si — weil sa si gean hean
und nedamoi da dode kaun si dagegn wean
”dea wundaboare mensch — dea reinste edlmut im lebm“
da dode schaumt si — den an soichn hods nia gebm
und de fawaundschoft — gramgebeugt fom schteabm
denkt drüwa noch — wiafü weama den eabm
und a koral wiad blosn und du kaunst des gschbian
wias wossa roglat wiad und drukt auf deine nian
o schmeaz los noch — da dode is begrobm
dos lebm ged weita
woa des a schene leich — ned woa —
si schtimt den menschn heita

Erhardt, H.: Der Schauspieler (32 S. 138)(G)

Er sprach zu der Theaterleitung,
nachdem er dreimal ausgespuckt:
”Mein Name steht in dieser Zeitung
nie eingerahmt, nie fettgedruckt!

Dabei spiel ich die längsten Rollen,
mal bin ich heldisch, mal geduckt,
ich probe auch, solang Sie wollen,
doch niemals bin ich fettgedruckt!“

Ganz ohne Probe selbstverständlich
starb gestern er, hat kaum gezuckt . . .
Heut steht er in der Zeitung endlich
schön eingerahmt und fettgedruckt!

Roth, E.: Aufschub (33 S. 31)(H)

Der Tod hat es in unsern Tagen
Nicht mehr so leicht: er muß sich plagen!
Die Medizin, die meisterliche,
Kommt mehr und mehr ihm auf die Schliche.
Er kann, selbst wenn es Gott befohlen,
Uns nicht, so mir nichts, Dir nichts, holen.
Der Mensch fuhr früher rasch dahin —
Jetzt bremst man mit Penicillin.
Und einer, der vor Gottes Stufen
Bereits so gut schien, wie gerufen:
Der Arzt, wer weiß, ob auch zum Glück,
Ruft in das Leben ihn zurück.
Und doch, mag man ihn manchmal stoppen,
Läßt sich der Tod am End nicht foppen;
Und mehr als einem tats schon leid,
Daß er nicht ging — zur rechten Zeit.

Marek, Th. F.: Die Chefvisite (17 S. 91)(G)

Hörn S’, warn Sie scho vielleicht amal
als Patient in an Spital?
Dann warn Sie sicher fasziniert,
wann durt a Chefvisit passiert.
Auf amol sehgn S’ ka Schwester mehr,
der Saal ist stüll und scheinbar leer.
Und dann gehn alle Türen auf,
es zwängt si rein im schnellen Lauf
a Menschenschlangen kolossal
voll weißer Mäntel in den Saal.
Voran marschiert der Herr Professor,
vor Ehrfurcht wird a jeder blässer,
weil doch der hohe Herr so schlicht
vorbeirennt, daß’n jeder siecht.
Und hinter eahm die prominenten
Ersten und Zweiten Assistenten,
und hinterdrein dann purzeln fast
die Zimmerärzte voller Hast,
und Schwestern aa, die weißen Tauben
mit frisch gestärkte Flügelhauben,

aus alle Ratzenlöcher flitzen,
die was a weiße Tracht besitzen,
und drängen weiter mit die andern,
die net zum halten san im Wandern.
Und wo si zagt der Enztrumm Schwanz,
vergißt ma auf des Atmen ganz.
Ma hört jetzt auf mit Huasten, Brechen,
mit Bluaten, Schwitzen, Seitenstechen,
bis daß der mächtige Regent
in Herrlichkeit vorüberrennt.
Und wann aa alle weitertreiben,
’s kummt vur, daß amol stehn wo bleiben.
Dann hört a Kranker tief bewegt:
”Ihr Bein wird morgen abgesägt.“
Ma klopft eahm auf die Schulter heiter
und scho rollt die Kolonne weiter.
Dem Patienten wird akut
trotz allem feierlich zumut.
Jetzt, wo der Chef sich intressiert,
waß er, daß alles anders wird.
Er denkt getröstet: ”Wirst scho sehgn!
Es kann da überhaupt nix gschehgn!“

Roth, E.: Einschüchterung (33 S. 28)(H)

Von Wechseljahren weiß der Kenner,
Daß sie gefährlich auch für Männer.
Schon naht — sonst abhold der Verrohung —
Der Fachmann mit massiver Drohung:
Sie haben Sand in den Gelenken!
Sie können nicht mehr richtig denken!
Sie haben Kribbeln in den Beinen!
Sie fangen grundlos an zu weinen!
Sie sind versucht, sich selbst zu töten,
Sie leiden unter Atemnöten,
Schweiß rinnt von Ihnen, ganze Bäche!
Sie fürchten sich vor Mannesschwäche!
Sie haben Angst vor Frauenzimmern!
Sie leiden unter Augenflimmern,
Schlaflosigkeit und Nervenzucken,
Fußkälte, Kopfweh, Schwindel, Jucken,
Ihr Herz beginnt zu klopfen, jagen,
Müd sind Sie, nieder-, abgeschlagen!!
Der Ärmste, der dies schaudernd liest,
Kriegts mit der Angst und sagt: ”Na, siehst!“
Und nimmt — das war der Warnung Willen —
Ab heut die guten Knoblauch-Pillen!

Nöstlinger, Ch.: A schwocha drosd (31 S. 80)(G)

Gauns

one schmä
mia tuat
olas
unhamlich we.
Zwischn
d uawaschl
drugsd
iba da nosn
zugds
und wauni
nua a bazl
fuasboi schbü
hobi
ind großn zechn
ka gfü.

Gauns
one schmä
mia tuat
olas
unhamlich we.
Unta
da iaxn
isa bahoata
gnobf
ausn hois
wiad sche
laungsam
a grobf
und frisi
a glans
stikl kas
drukn mi
glei
hundad schaß.

Gauns
one schmä
mia tuat
olas
unhamlich we.
In da
papn
wogln
mad zend
zidrig
san ma
d hend.
D augn
schdesds ma
ausn hian

da saund
grozd ma
in da nian
ausn takt
pumpats heaz
und im
beischl
is a
ziagada
schmeaz.

Gauns
one schmä
mia tuat
olas
unhamlich we.
Owa
de dogdan
de bledn
hund
hoidn mi
fia
pumpalgsund.
De stekn
ole
unta
ana dekn
und losn
mi
varekn.

Bini
amoi
endgültig hi
griagd
mein keapa
de anatomi.
Daun weans
augn mochn
und des
blede lochn
wiad eana
vageh
und si wean
endlich
vaschde
wie
unhamlich weh
ma
gauns
one schmä

olas tuat.

Robotka, F.: Gesundes Leben (34)(H)

I geh zum Fleischer rein
und kauf ma dort a G'selchtes ein.
Der Fleischer pockt mas ins Papier
daß i beim trog'n net schmutzig wir.
Mit meinem Packerl geh i z'haus
und pack des G'selchte wieder aus.
Zuföllig follt da mei Blick
auf das zerknüllte Zeitungsstück.
Drauf steht: Vegetaria wern 100 Jahr —
des sei bewiesen und ist war.
Da fass' ich folgenden Entschluss —
ab jetzt gibts keinen Fleischgenuss,
dann schoff i a die 100 Jahr
ein Tip — der von an Fleischer war.

Jetzt kennt mi jeder Marktfirant,
als Gemüsefan bin i bekannt.
I kauf Köch, Kraut, Spinat,
Erdäpfel, Kürbis und Salat.
Des Obst ersteh i Kiloweis,
ebenso Paprika und Paradeis.

Im Superladen tauch i auf,
wenn i Brot und Teigworn brauch.
Statt Schnaps, Bier oder Wein,
kauf i Milch und Fruchtsäfte ein.
Sogar Haferflocken leist i mir,
verpack's und trogs nachhaus zu mir.
Beim Auspocken — follt mei Blick
auf das zerknüllte Zeitungsstück.
Drauf steht: der Kunstdünger ist schuld daran,
daß der Mensch net alt wern kann.

Do wird mir plötzlich etwas klar
— so leicht wird kana 100 Jahr —

Jetzt trink i wieder Wein und Bier,
auch Milch und Fruchtsaft leist ich mir,
iß Fleisch und Wurst zu jeder Zeit,
a Obst und Gemüse — wenn' s mi g'freit.
Von de 100 Jahr will i nix hörn,
— i will nur 99 wern —

Roth, E.: Vergebliche Mühe (35 S. 69)(G)

Ein Mensch, der willens, lang zu leben,
Beschließt dem Tod zu widerstreben

Und a) durch strenges Selbstbelauern
Die Krisenzeit zu überdauern
Und b) zu hindern die Vermorschung
Durch wissenschaftlich ernste Forschung.
Zu letzterm Zwecke wird bezogen
Ein Horoskop beim Astrologen,
Um nicht bezüglich der Planeten
In eine falsche Bahn zu treten.
Ist so gebannt Saturnens Kraft,
Hilft weiterhin die Turnerschaft,
Die Rümpfe rollend, Kniee beugend,
Ganz zweifellos wirkt kräftezeugend.
Die Rohkost birgt das Vitamin;
Wein und Tabak, er gibt sie hin.
Auch gilts den Vorrat an Hormonen
In reiferm Alter streng zu schonen.
So braut er sich den Lebenssaft
Aus ausgekochter Wissenschaft.
Ein Mensch, wie dieser, muß auf Erden
Unfehlbar hundertjährig werden.
Das Schicksal aber, das nicht muß,
Macht unversehens mit ihm Schluß.

Roth, E.: Einbildung (33 S. 93)(H)

Wir sehn mit Grausen ringsherum:
Die Leute werden alt und dumm.
Nur wir allein im weiten Kreise,
Wir bleiben jung und werden weise.

Roth, E.: Unterschied (24 S. 96)(G)

Ein Mensch möcht, jung noch, was erleben.
Doch mit der Zeit wird sich das geben,
Bis er, im Alter, davor bebt,
Daß er am End noch was erlebt.

Kerl, F.: Der Zerrissene (36 S. 6)(H)

Maunchmol denk i mar, am bestn
waar's jo doh, ma hängt sie auf!
San mar . . . ehrlich — was versaamt ma
scho in so an Lebmslauf?

Weul im Fruahjoahr immer wieder
olle Baam und Bleamerln blüahn?
Wos dagegn is Gastritis?
Oder olle Zähnd verliern!

Also guat: Bei Nacht am Himml
san die Sternderln wirklich scheen.

Wunderboar is aa a Bauchfleisch
mit an Bier und Semmlkren.

Aber — waunn i so auns Sterbm
oder die Erlogschein denk,
waar’s mar eigntli wieder liaber,
waunn i bold wo obm häng.

Zwoar — a Bussl von an Madl
is auf jedn Foll a Gschicht,
aber gegn die aundern Surgn
follt des goar net ins Gewicht.

So tua i holt überlegn . . .
amol bös — und amol liab.
Und i werd no so laung brodln,
bis i von allane stirb!

Krutisch, A.: Wennst' einehupfst (37 S. 158)(G)

ins neuche Jahr,
hoffst immer, alls wird wunderbar;
viel Glück soll's bringen und viel Freid
und kane Surgn die ganze Zeit,
und Geld willst ham und gsund willst sei
und schief soll a nix gehn dabei.
Mit an Wurt halt: Du hättast gern,
was guat war, soll no besser wern,
erst dann is für dich 's neue Jahr
so richtig guat und wunderbar.
Doch guat tät's sein, du denkerst dran,
daß es a anders kumma kann,
drum mecht i dir jetzt etwas sagn,
und diese Wahrheit muaßt vertragn:
Wenn aa net alles rennt wie gschmiert
und mancher Wunsch zunichte wird
und wennst' a bisserl Pech ham tuast,
auf manches gar verzichten muaßt,
dann nimm es so, wie es grad is,
und sag mir net, des Jahr war mies,
denn daß du lebst - is dir des klar? -
scho des allan is wunderbar!

Draufgaben

Krutisch, A.: Aufhör'n is schwer . . . (37 S. 51)

H
Bei dem alten Sprichwurt:
"Aller Anfang ist schwer",
da fehlt nur der Zusatz:
". . . und aufhör'n no mehr!"
G
A Sänger is alt wurn,
sei' Zeit is vorbei,
doch er glaubt no immer,
er singt wia im Mai.
Er merkt net, daß Herbst is,
die Stimm' gibt nix her,
drum kraht er no weiter,
denn aufhör'n is schwer . . .
H
A Tänzerin wa' scho
für'n Ruhestaund reif,
es krachen die Flaxen,
de Haxen san steif.
Des Publikum merkt es
— sie ziagt nimmermehr — ,
doch sie hupft flott weiter,
denn aufhör'n is schwer . . .
G
A Boxer — einst Klasse —
is heute passé
und is, wenn er antritt,
im Ring nur der Weh.
De Goschen verdroschen,
wankt er drin umher —
und boxt trotzdem weiter,
denn aufhör'n is schwer . . .
H
(Text von Gerhard)
Mia lesn Gedichte
seit mea ois fufzg Joa,
wean terrisch, wean hatschad,
falian unsre Hoa.
De Leit, de uns zuahern,
de frogn si scho sehr:
Mir scheint, den zwa Krochern
Follts des Aufhern recht schwer!
G
Drauf sogn mia beleidigt:
Jetzt hobts es erreicht!
Mir wolltn grod aufhern!
Uns follts Aufhern leicht!

Literaturverzeichnis

1. **Kästner, Erich.** *Gesammelte Schriften für Erwachsene.* München, Zürich : Droemer Knaur, 1969. Bd. 6 Vermischte Beiträge I.
2. **Rilke, Rainer Maria.** *Sämtliche Werke.* Wiesbaden : Insel-Verlag, 1955. Bd. 1.
3. **Paulis, Konrad.** *Vom ordentlichen Kaufmann.* Wien, Leipzig : Deutscher Verlag für Jugend und Volk, 1937.
4. **Diederichs, Inge, [Hrsg.].** *Kinderspiegel.* Düsseldorf-Köln : Eugen Diederichs Verlag, 1962.
5. **Schaukal, Richard von.** *Gedichte.* München, Wien : Langen Müller Verlag, 1967.
6. **Wildgans, Anton.** *Gedichte.* Wien : Kremayr & Scheriau, 1953.
7. **Heinisch, Eduard Christoph.** *Aussagen.* Linz : OÖ Landesverlag, 1975.
8. **Strnadt, Georg.** *Gschimpft gredt und graunzt.* Wien : Österreichischer Landesverlag, 1967.
9. **Schneyder, Werner.** *Reimzeit.* 2. Auflage. Wien : Kremayr & Scheriau, 1995.
10. **Enzensberger, Hans Magnus.** *Leichter als Luft. Moralische Gedichte.* Frankfurt a. M. : Suhrkamp, 1999.
11. **Artmann, Hans Carl.** *med ana schwoazzn dintn.* Salzburg : Otto Müller Verlag, 1958.
12. **Paulis, Konrad.** *Neue Gedichte.* Wien : Almathea Verlag, 1926.
13. **Gernhardt, Robert.** *Gesammelte Gedichte 1954-2004.* 3. Auflage. Frankfurt a. M. : S. Fischer Verlag GmbH, 2006. ISBN-13:978-3-10-025506-8.
14. **Brecht, Bertold.** *Gesammelte Werke 3.* Frankfurt a. M. : Suhrkamp Verlag, 1967. Bd. Gedichte 1.
15. **Zrenner, Walter.** *Akkorde - Dissonanzen.* Wien : Österreichische Verlagsanstalt, 1977.
16. **Kästner, Erich.** *Gesammelte Schriften für Erwachsene.* München, Zürich : Droemer Knaur, 1969. Bd. 1 Gedichte.
17. **Marek, Thomas Franz.** *Gustostückeln.* Klosterneuburg-Wien : Jasomirgott Verlag, 1978.
18. **Gesswein, Alfred.** *Rama dama rama woima rama miasma.* Rothenburg ob der Tauber : Verlag J. P. Peter, Gebr. Holstein, 1975.
19. **Zrenner, Walter.** *An der Jahrtausendneige.* Berlin : Frieling Verlag, 1993.
20. **Strnadt, Georg.** *Eanst und Gschbas.* Nachlese aus bisher unveröffentlichen Werken. A-1130 Wien, Prehausergasse 18 : Inge Strnadt, 1992.
21. **Henisch, Peter.** *wiener fleisch & blut.* Wien, München : Verlag Jugend und Volk, 1975.
22. **Bernard, Georg.** *Weltstadt-Gsangln.* Wien, München : Kurt Wedl Verlag, 1961.
23. **Weinheber, Josef.** *Sämtliche Werke.* Salzburg : Otto Müller Verlag, 1953. Bd. 1.
24. **Roth, Eugen.** *Mensch und Unmensch.* München : Carl Hanser Verlag, 1957.
25. —. *Der letzte Mensch.* München : Carl Hanser Verlag, 1964.
26. **Bernard, Georg.** Unveröffentlicht.
27. **Marzik, Trude.** *Hin und wieder.* Wien : Paul Zsolnay Verlag, 1985.
28. **Strnadt, Georg.** *De faschiamaschin.* Wien : Verlag Jugend und Volk, 1974.
29. —. *wossa und wein.* Wien, München : Verlag Jugend und Volk. 3118/6002/30/69.
30. **Lehmann, Hyazinth, [Hrsg.].** *Bänkel und Brettl.* Wiesbaden : Limes Verlag, 1953.
31. **Nöstlinger, Christine.** *iba de gaunz oaman mauna.* Wien : Verlag Jugend und Volk, 1987.
32. **Erhardt, Heinz.** *Das große Heinz Erhardt Buch.* s.l. : Goldmann Verlag, 1984. 2. Auflage. ISBN 3-442-06678-6.
33. **Roth, Eugen.** *Neue Rezepte vom Wunderdoktor.* München : Carl Hanser Verlag, 1959.
34. **Robotka, Fritz.** Unveröffentlicht.
35. **Roth, Eugen.** *Ein Mensch.* München : Carl Hanser Verlag, 1957.
36. **Kerl, Felix.** *Mit und ohne Schmäh.* Wels : Verlag Welsermühl, 1984.
37. **Krutisch, Anton.** *Wiener Lavendel.* Wien : Verlag Kurt Mohl, 1985.